



Hugo Wormsbecher –
Gerechtigkeit für die Volksgruppe als Lebensaufgabe

Seite 34



Alexandra Steinmüller –
Überleben in sowjetischen Arbeitslagern

Seite 42



Georg Hildebrandt –
Kämpfer für Menschenrechte in der Sowjetunion

Seite 43

VOLK AUF DEM WEG



Erscheint seit 1950 VERBANDSPOLITIK • SOZIALES • INTEGRATION • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION • ÖFFENTLICHKEIT • JUGEND

LANDSMANNSCHAFT DER DEUTSCHEN AUS RUSSLAND E.V.

ZUSAMMENHALTEN – ZUKUNFT GESTALTEN



**Hugo Wormsbechers „Unser Hof“
erstmals auf der Theaterbühne**

Nr. 1
Januar
2018

Hugo Wormsbechers „Unser Hof“ erstmals auf der Theaterbühne

Das Schicksal der deportierten Wolgadeutschen ließ keinen Zuschauer gleichgültig

Das Schicksal einer deportierten wolgadeutschen Familie zum ersten Mal auf einer russischen Theaterbühne – und kein Zuschauer bleibt gleichgültig. In der west-sibirischen Stadt Tara (Gebiet Omsk) zeigte das örtliche Schauspieltheater am 30. September 2017 die Premiere des Stückes „Vaters Spur“ (Regie: Konstantin Rehtin) nach der Erzählung „Unser Hof“ von Hugo Wormsbecher. Die Erzählung wurde nach fast 15-jährigem Verbot zum ersten Mal 1984 im deutschsprachigen Almanach „Heimatliche Weiten“ und 1988 in der deutschsprachigen Zentralzeitung „Neuen Leben“ ohne Kürzungen veröffentlicht. Die Premiere in Tara verfolgten Vertreter der Deutschen Nationalen Kulturautonomie des Gebietes Omsk und eine Jugendgruppe aus Deutschland.

Knapp zwei Monate später fand im gleichen Theater, das den Namen des bekannten russischen Schauspielers Michail Uljanow trägt, ein Theaterfestival anlässlich dessen 90. Geburtstages statt. Auch da hatte „Vaters Spur“ (außerhalb des Wettbewerbs aufgeführt) viel Erfolg und gewann nicht nur den Publikumspreis, sondern auch den Sonderpreis der Jury „Für die herausragende künstlerische Umsetzung und die Verteidigung der allgemeinemenschlichen Werte“.

Am 25. November 2017 zeigte das Theater seine Aufführung auch bei der Konferenz der Deutschen Nationalen Gebietskulturautonomie in Omsk. Dazu wurde der Autor Hugo Wormsbecher aus Moskau eingeladen, der vom Publikum mit stehendem Beifall gefeiert wurde.

Das Theaterstück hinterließ jedes Mal einen tiefen Eindruck beim Publikum, und dass nicht nur bei den Russlanddeutschen, vielmehr ging allen Zuschauern die Geschichte um das grauenvolle Schicksal einer wolgadeutschen Familie unter die Haut. In „Unser Hof“ schildert Wormsbecher aus der Perspektive des Jungen Fritz das Leben seiner deportierten Familie in der sibirischen Verbannung.

Der Vater, früher Lehrer, wird zur Zwangsarbeit mobilisiert und landet als Holzfäller im Arbeitslager. Dort erleidet er einen schweren Unfall und wird – gelähmt und erblindet – zur Familie entlassen. Er stirbt, ohne von Fritz wieder als Vater erkannt worden zu sein.

Die mit den drei Kindern Arno, Fritz und Mariechen allein gebliebene Mutter wird zum Kommandanten bestellt, der sie auf Arbeitsfähigkeit in einem Arbeitslager überprüft. Zwar wird sie entlassen, stirbt aber später an den Folgen der Erfrierungen, die sie sich auf dem Rückmarsch nach Hause zuzieht.

Die Schwester Mariechen wird Opfer eines Wolfsrudels, das den Pferdeschlitten anfällt, mit dem ein gutmütiger Bekannter, Großväterchen Semjonytsch, die drei Waisen in den Nachbarort bringen will. Auch

der Bruder Arno verschwindet – er geht seine Großeltern suchen. Fritz erkrankt vor Kummer; in seinen Traumvisionen sieht er sich, in sein Vaterhaus, „unseren Hof“, an der Wolga zurückgekehrt, wo die ganze Familie vor seinem geistigen Auge vorbeizieht, selbst der Großvater, ein Held aus den Zeiten des Bürgerkrieges, der von den Weißen erhängt wurde.

„Wie kaum ein Anderer hat der am 26. Juni 1938 in Marxstadt (heute Marx) an der Wolga geborene und nachher in der Verbannung in Sibirien aufgewachsene Hugo Wormsbecher die Traumata seiner vom Totalitarismus unseres Jahrhunderts so gebeutelten Landsleute literarisch zu bewältigen versucht“, schrieb der Literaturkritiker Ingmar Brantsch zum 70. Geburtstag von Hugo Wormsbecher (*in: VadW 6/2008*).

1941 wurde seine Familie in die Altairegion, Sibirien, deportiert. Nach dem Schulabschluss im sibirischen Barnaul und dem Militärdienst zog er 1962 nach Alma-Ata, wo er in verschiedenen Berufen, zuletzt als Lehrer für Deutsch und Sport, arbeitete. Wormsbecher absolvierte die Fakultät für Redakteure des Moskauer Polygraphischen Instituts. Ab 1965 war er in der deutschsprachigen Tageszeitung „Freundschaft“ (Zelinograd), ab 1970 in der Moskauer Zeitung „Neues Leben“ und in den Jahren 1980 bis 1990 als Redakteur des Almanachs „Heimatliche Weiten“ tätig. Er verfasste mehrere Bücher, Novellen, Erzählungen, Drehbücher und Bühnenstücke sowie zahlreiche literaturkritische Beiträge, historisch-literarische Übersichten und publizistische Artikel zu aktuellen Problemen der Russlanddeutschen.

Seit 1963 ist Wormsbecher einer der Aktivisten der deutschen Nationalbewegung in der Sowjetunion der Nachkriegszeit; er war Teilnehmer der beiden Delegationen der Russlanddeutschen 1965 und 1988, die sich für die Wiederherstellung der Wolgadeutschen Republik einsetzten. Er gehörte zu den Mitbegründern der deutschen Nationalbewegung „Wiedergeburt“ und bemüht sich nach wie vor um die Wiederherstellung



Hugo Wormsbecher

der historischen Gerechtigkeit gegenüber den Russlanddeutschen.

Wormsbecher gehört auch zu den ersten, die sich an das „verbotene“ Thema der Deutschen in der Sowjetunion heranwagten. Bereits 1970 legte er dem „Neuen Leben“ das erste Kapitel der Erzählung „Unser Hof“ unter dem Titel „Vaters Spur“ als selbständige Kurzerzählung vor. „Das Urteil war zwar positiv, aber veröffentlichen durfte man sie damals nicht. Um die Kurzerzählung druckbar zu machen, wurden mir einige Änderungen vorgeschlagen. So sollte der unterernährte deutsche Vater nicht aus der Trudarmee zu seiner Familie in Sibirien zum Sterben entlassen werden, sondern aus einem faschistischen Konzentrationslager. Ein bemerkenswertes Angebot, aber nicht für mich“, berichtete Wormsbecher in einem Interview¹.

Als er dann später die volle Fassung vorlegte, war die Reaktion dieselbe: Gut, aber man darf es nicht veröffentlichen. Eine klare Anweisung, die Erzählung nicht zu drucken, kam auch vom ZK der KPdSU.

¹Das vollständige Interview mit Hugo Wormsbecher – „Die Existenz der russlanddeutschen Literatur stellt ihre höchste Leistung dar“ – der Almanach „Heimatliche Weiten“ und die russlanddeutsche Nachkriegsliteratur – lesen Sie im Heimatbuch 2006 der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e.V.



Szenen aus der Inszenierung.

Erst 1984 und 1988 kam es zur Veröffentlichung der Erzählung. Wormsbechers andere Erzählung „Deinen Namen gibt der Sieg dir wieder“ wurde 1975 ebenfalls auf Anweisung des ZKs der KPdSU gestoppt.

In der Sowjetzeit war es noch Jahrzehnte nach dem Krieg und der teilweisen Rehabilitierung der „Sowjetdeutschen“ durch die Regierungserlasse von 1955, 1964 und 1972 undenkbar bzw. verboten, über das traumatische Schicksal der Russlanddeutschen zu schreiben. Worte wie „Kolonist“, „Wolgaheimat“, „Sonderansiedler“, „Trudarmee“, „Autonomie“, „Kommandantur“ oder „Zwangsarbeit“ waren verpöht. Begriffe wie „nationale Würde“, „nationale Geschichte und Kultur“ oder „nationale Identität“ waren aus dem Bewusstsein des Volkes auf unruhliche Weise entfernt worden.

Erst im Zuge der Liberalisierung nach 1985 konnten die Tabus durchbrochen werden. In den 1980er Jahren erschienen einige Veröffentlichungen russlanddeutscher Autoren, die die größten Traumata der Russlanddeutschen mit unterschiedlicher Intensität thematisierten.

Förderlich für das nationale Selbstbewusstsein der Deutschen in der Sowjetunion war die Eröffnung des Deutschen Schauspieltheaters in Temirtau 1980, das auf Gastspielreisen ging und unter anderem Stücke russlanddeutscher Autoren spielte. Zum Beispiel das Stück „Die Ersten“ von Alexander Reimgen, gewidmet der Beteiligung der Deutschen an der Neulanderschließung in Kasachstan. Auch die Trilogie „Auf den Wogen der Jahrhunderte“ von Viktor Heinz, ein historisches Drama, wurde vom Theater aufgeführt. Sie zeigte die gesamte Geschichte der Russlanddeutschen von der Auswanderung nach Russland bis zum Aufbruch in das Land der Vorfahren.

Auch im Zuge der verstärkten Auswanderung Ende der 1980er und vor allem in den 1990er Jahren, die nicht nur die ehemaligen Ballungswohngebiete der Deutschen leer fegte, konnte die jahrzehntelang

totgeschwiegene Geschichte der Deutschen in der Sowjetunion und ihren Nachfolgestaaten nie wirklich aufgearbeitet werden. Während in Deutschland eine Erinnerungsliteratur entstanden ist, die angesichts ihrer Vielfalt und Bandbreite beeindruckt, ist das tragische Schicksal der Deutschen in der öffentlichen Wahrnehmung der post-sowjetischen Zivilgesellschaften nie in erkennbarem Maße in Erscheinung getreten.

So gesehen, markiert die Aufführung von „Vaters Spur“ nach einem Werk, das 15 Jahre lang nicht zur Veröffentlichung zugelassen wurde, einen Meilenstein und hat überregionale Bedeutung. Die Information über die Theateraufführung verbreitete sich blitzschnell im Netz. Das Schauspieltheater Tara hat bereits Anfragen aus anderen Regionen des Landes und sogar aus Kasachstan und Deutschland erhalten.

In seiner Ansprache nach der Theateraufführung in Omsk sagte Hugo Wormsbecher unter anderem: „Die Erzählung ‚Unser Hof‘ wurde lange vor der Perestroika-Zeit geschrieben, die Veröffentlichung wurde allerdings 15 Jahre lang verboten. Aber auch nach der Veröffentlichung in ‚Heimatliche Weiten‘ blieb sie noch lange unter Aufsicht. So wollte das Deutsche Schauspieltheater in Kasachstan (Temirtau/Alma-Ata) die Erzählung auf die Bühne bringen, doch das Vorhaben scheiterte.“

Ebenso war es 1989, als das sowjetische Mosfilm-Studio zusammen mit einem westdeutschen Filmstudio die Erzählung verfilmen wollte und im letzten Augenblick die Mitteilung aus Deutschland kam, dass sich das deutsche Studio aus dem Projekt zurückziehe, angeblich um die Beziehungen zwischen Westdeutschland und der Sowjetunion, die heute sehr gut sind, nicht zu gefährden.

Vor etwa 15 Jahren hatte das Theater an der Taganka in Moskau vor, eine Theateraufführung nach ‚Unser Hof‘ in Angriff zu nehmen, doch auch dieses Vorhaben scheiterte.

Heute, 76 Jahre nach dem Beginn unserer Tragödie, ist es endlich gelungen,

diese Erzählung und damit das lange totgeschwiegene Thema auf die Theaterbühne zu bringen. Ich bin dem Gebiet Omsk zutiefst dankbar dafür, dass es gerade hier in Sibirien, wo die meisten meiner Landsleute in der Verbannung waren, gelungen ist, das Vorhaben zu verwirklichen. Mein Dank geht auch an die Deutsche Nationale Kulturautonomie des Gebietes Omsk für die Unterstützung des Projektes.

Aber ganz besonders danke ich dem Schauspieltheater der Stadt Tara, seinem Chefregisseur und seinem Team – für den Mut, das Thema anzugehen, für die eindringliche, authentische Verinnerlichung und Vermittlung der Inhalte und der damaligen Zeitatmosphäre, für das tief empfundene Mitgefühl mit der Tragödie der Russlanddeutschen. Ich denke und hoffe, dass dieses Theaterstück eine überregionale Bedeutung und Resonanz haben wird.

Damit hat das Theater als erstes in unserem Land ein Zeichen für die Annäherung unserer Völker gesetzt, die nur aufgrund der wahrheitsgetreuen Darstellung der Geschichte und der Entkräftung von Vorurteilen durch Vermittlung von Wissen und Kenntnis stattfinden kann. Das ist auch wichtig für die Nationalitätenpolitik unseres Landes und das multinationale Land selbst, weil es das gegenseitige Verständnis zwischen den Völkern vertieft und fördert.

Wir spüren heute, dass andere Zeiten eingetreten sind. Auch unser Land ist anders geworden als noch vor 15 Jahren. Heute ist es wieder in der Lage, auch große Probleme in Angriff zu nehmen. Und ich denke, dass es heute imstande ist, auch längst überholte Fragen zu lösen, wie die Wiederherstellung der Gerechtigkeit gegenüber den Russlanddeutschen – dem einzigen bis heute nicht rehabilitierten Volk.“

*Nina Paulsen (nach einem Interview der Verfasserin mit Hugo Wormsbecher, HB der LmDR 2006; Beitrag von Dr. Walther Friesen, Dortmund)
Fotos: Andreas Dell*